

Erster Brief

Liebe Freundin,

am Tage meiner Geburt hat mich Gott drei Mal auf die Stirne geküsst. Nicht jedem ist es vergönnt, in solcher Fülle zu leben, mit einem Lächeln auf den Lippen bergauf und bergab, durch Dick und Dünn zu gehen. Müsste ich alles wiederholen, ich wäre dazu bereit.

Bukarest unter Schneebergen begraben. An jenem 11. November kündeten der Schlitten und seine Glöckchen die Ankunft der Unterzeichneten. Das ganze Haus, von oben bis unten in allen Etagen mit blauen Bändern geschmückt, erwartete sehnsüchtig die triumphale Ankunft des „hl. Johannes Chrysostomus“. Aber das traurige Schicksal sandte lediglich „ein allzu hübsches Mädchen“, wie es im rumänischen Volksmärchen heißt. Das zweite!

So betrat ich, ohne große Begeisterung empfangen, diese Welt in einem dreistöckigen Patrizierhause, einem „Hôtel particulier“ würden die Franzosen sagen, mit Mahagoni-Täfelungen, Buntglasfenstern wie in den meisten alten Häusern, und einer wahren Heerschar von Gestalten, die um meine Wiege kreisten. Von diesen entfernten Erinnerungsspuren bleibt mir nur mehr die dramatischste: eine arglistige Operation an den Mandeln, grausam vollzogen im großen, blutüberschwemmten Badezimmer meiner Eltern, wo mich weiße Handschuhe an den Folterstuhl gefesselt hielten. Nach einiger Zeit erwachte ich zwischen Wänden, die von einer Tierkolonie bevölkert waren: vor meinen noch immer tränen-nassen Augen erzählten mir Bären, Affen und Tiger tausend spannende Geschichten.

Inmitten des Raumes thronte eine Schubkarre, so bunt wie der Regenbogen, umwunden mit unendlich vielen kleinen ovalen, runden oder eckigen Gefäßen aus Zinn und Kupfer, deren zauberischer Anblick mir

das Herz beglückte. Im Handumdrehen befreiten sie mich von meinen Schmerzen, indem sie zärtlich flüsternten: „Denk nicht mehr daran, es ist vorbei.“

Auch die Dinge haben eine Seele.

Meine Mutter kam. Eine Fee, eine Lilie mit Augen so blau wie der Sommerhimmel, ein Bildnis der Muttergottes von El Greco. Sie küsste mich und verschwand.

Ich war fünf Jahre alt, als ich mich in den Sohn der Wäscherin verliebte. Er war neun, und er konnte ... schreiben! Seine Kritzeleien zeugten mir von einer „hohen Bildung“. Aber das grausame Leben trennte uns; einige Hemden meines Vaters waren auf ungeklärte Weise verschwunden.

So wunderbar ist die Kindheit.

Das Schulalter nahte. Die Grundschule fand zu Hause mit ausgewählten Hauslehrern statt, denn der beste Unterricht war für die kleinen „Wunderkinder“ gerade gut genug. Da Zahlen für mich völlig bedeutungslos waren, blieb ich in Rechnen eine Null und gefiel mir in dieser Rolle. All das waren nur nutzlose, barbarische Zeichen. Mit „Wissenschaft“ gemästet stolperte ich von einer Jahrgangsstufe in die nächste, je nach der Freigebigkeit, die der Bojar zugunsten der Dorfschule übte. Dieser Bojar war mein Vater.

Erst mit acht Jahren begann ich, rumänisch zu sprechen. Das erste Plappern erfolgte in deutscher Sprache mit Fräulein Grete, einer üppi-gen Blondin, die sich pausenlos von Würstchen ernährte; wenig später folgte das Französische mit der hocheleganten Mademoiselle Jolly, die stets gekränkt war, weil der Hausdiener Raimund es sich herausnahm, sie bei Tisch nicht als erste zu bedienen.

Es war eines Sonntags auf dem Lande. Wie üblich barst das Haus vor Gästen. Ich sehe mich stocksteif am Ende der unendlich langen Eichen-treppe stehen, auf deren Geländer zu rutschen strengstens untersagt war. An die Balustrade gelehnt, hielt ich mich für Sarah Bernhardt und skandierte taktvoll: „Ich verabscheue alle *Musafiri* (Besucher).“ Natürlich war es nicht der Applaus, der mich daraufhin betäubte, sondern im Gegenteil eine teuflische Bestrafung: einen Monat lang durfte ich weder das Fahrrad benutzen, noch auf Mitza reiten, der alten, lahmdenden Stute.

Mein Vater hatte sein Studium der Rechte in Paris zum krönenden Abschluss gebracht, jedoch den Anwaltsberuf nie ausgeübt, weil er seine eigenen Güter zu verwalten hatte. Mit seiner sprichwörtlichen Großzügigkeit hatte er in Paris einer Menge von Freunden, die das gleiche Ziel verfolgten, den Lebensunterhalt bestritten, aber keiner von ihnen hatte seine Zeit in den Hörsälen der Universität, sondern eher in Nachtclubs zugebracht.

Die Häuser, die wir bewohnten – in Bukarest oder, sommers, auf dem Lande – waren gefüllt mit kunsthandwerklichen Gegenständen. Alles Schöne faszinierte meinen Vater unwiderstehlich. Es machte ihn krank, mich wie einen missratenen Jungen aufwachsen zu sehen, aber er liebte mich. Ich sah ihn nicht oft, und wenn er uns seine Anwesenheit schenkte, war es für mich jedes Mal ein Fest. Er nannte mich „Tarzan“, weil ich wie eine Wilde auf Bäume kletterte und mich den Konventionen unserer Gesellschaft verweigerte. In der Schule hieß ich „d’Artagnan“, weil ich für Gerechtigkeit kämpfte.

Ich glaube nicht, dass ich eine vorbildliche Tochter war. Miss Buckley, die englische Gouvernante, die später zu uns kam, hielt es nicht lange aus; zuweilen erhielt ich Züchtigungen mit dem Gürtel auf die Beine. Maßlose Strenge.

Meine um einige Jahre ältere Schwester durchlief geräuschlos alle Jahrgangsstufen der Schule. Sie war schön, besuchte Partys und tanzte mit Jungen!

Wann kam ich dran?

Die Zeit verstrich, und „Tarzan“ mauserte sich Tag für Tag zu einem jungen Mädchen mit vergissmeinnichtblauen Augen und einer Pfirsichhaut; der Stadtklatsch nannte es bezaubernd.

Wie in diesem Alter üblich, hatten wir uns allesamt in unsere Mathematiklehrerin verknallt, die wir prachtvoll und wohl auch irgendwie „genial“ fanden. Die ganze Klasse war geblendet von ihrem Charme, aber war wirklich sie es, die uns dieses Gefühl eingab, oder waren wir, wie alle Jugendlichen, einfach nur in die Liebe verliebt? Poesie und Fantasie hatten ihr Bild verklärt und ihren Unterricht in eine gefühlvolle, gesegnete Erwartung verwandelt. Damals gingen junge Mädchen nicht alleine auf der Straße, sehr zum Verdruss unserer Verehrer, die am Schultor auf uns warteten.

Für mich, das zapplige Fohlen, war die Schule wie ein Gefängnis. Die Strafarbeiten wurden immer zahlreicher, an der Note „ungenügend“ in Betragen änderte sich nicht das Geringste, und mein Vater machte aus seinem Missmut keinen Hehl. Er duldet weder Alternativen noch Kompromisse, und alsbald wurde mir der Zugang zum Telefon untersagt, manchmal für einen Monat. Einen Monat! Ein ganzes Leben. Unerträgliche Folter, da mein Herz für den charmantesten der Jungen bebt, den Skimeister mit samtene Augen! Nur der Selbstmord konnte mich retten. Wie viel Ungerechtigkeit, wie viel Unverständnis von Seiten der Eltern, die – natürlich – niemals geliebt hatten! So dachte ich, trunken vor Verzweiflung und Wehmut, und blickte aus dem tränenbeschlagenen Fenster. Vielleicht, vielleicht würde er eines Tages wieder vor unserem Hause vorbei kommen?